

„In der Vergangenheit fühle ich mich wohler“

Interview Autor Jochen Schmidt, der heute in Eisenhüttenstadt den Stahl-Literaturpreis erhält, spricht über DDR-Fernsehen, Vereinzelung und Fantasie. *Von Danuta Schmidt*

Der Schriftsteller Jochen Schmidt gehörte ab 1999 zur Berliner Lesebühne „Chaussee der Enthusiasten“. Dort sammelte er erste Erfahrungen, wie seine Texte beim Publikum ankamen. Nämlich hervorragend, wenn man die Lacher zählte. Von der Chaussee nun vor die Mattscheibe: Vor Kurzem erschien sein mittlerweile 23. Buch: „Zu Hause an den Bildschirmen“. Heute Abend erhält der 53-jährige Berliner Autor den mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreis der Stahlstiftung Eisenhüttenstadt.

Herr Schmidt, Sie bekommen den Literaturpreis der Stahlstiftung Eisenhüttenstadt überreicht. Wann haben Sie davon erfahren?

Vor vier Monaten. Es ist überhaupt mein erster großer Literaturpreis.

Wie hat Sie die Nachricht ereilt?

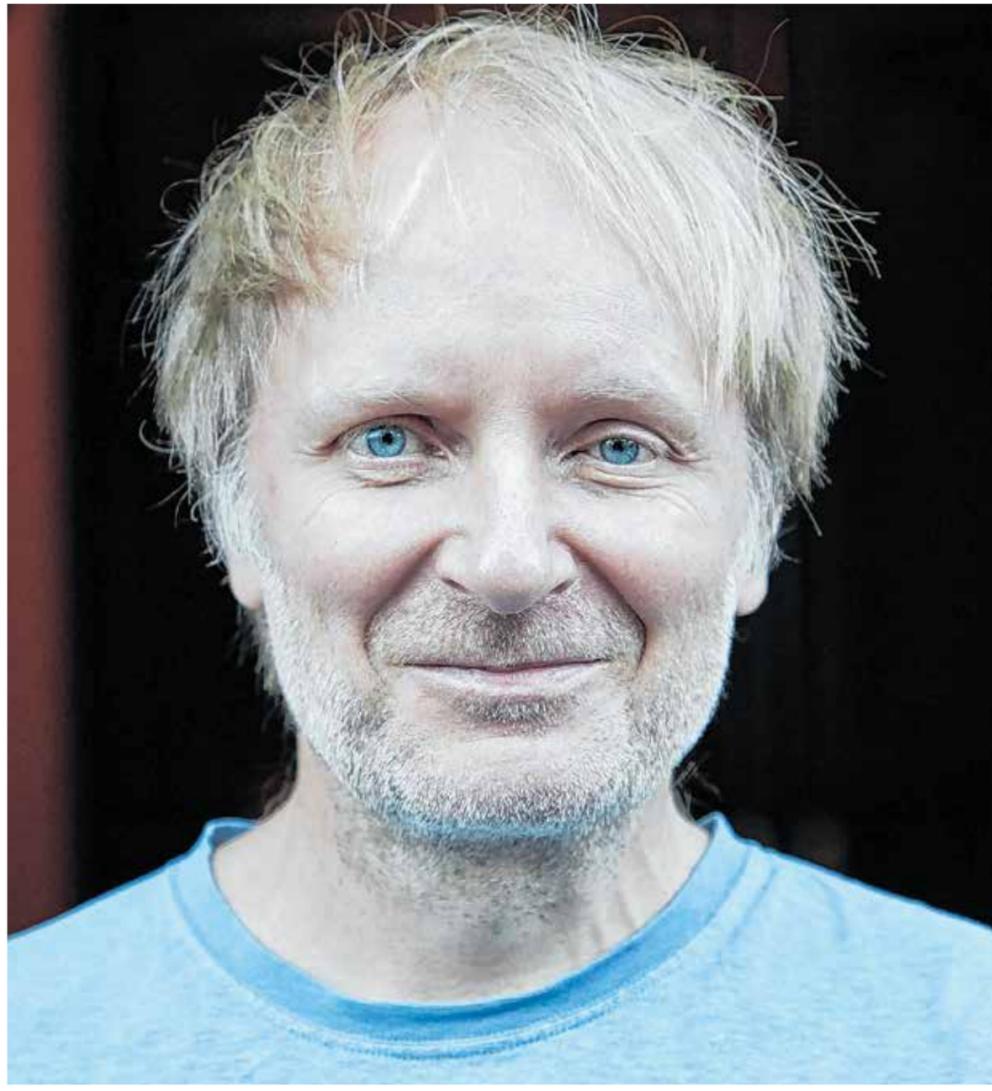
Ich wusste gar nicht, dass es diesen Preis überhaupt gibt und dass ich ihn bekomme. Es gibt ja so viele Preise und dass es auch im Osten mal einen gibt! Ich bekam einen Anruf, und man wollte sicherstellen, dass ich den Preis auch annehme.

Passt es zu Ihnen, dass der Preis aus Eisenhüttenstadt kommt?

Na ja, als Ossi hat man immer ein bisschen Angst, dass man wieder abgestempelt wird als Ossi, weil der Preis aus dem Osten kommt. Aber ich freue mich natürlich trotzdem. Natürlich passt der Preis auch, weil ich Eisenhüttenstadt mehrmals erkundet habe für mein Buch „Gebrauchsanweisung für Ostdeutschland“. Ich habe auch viel über die Stadt und das Stahlwerk gelesen und wollte das Werk auch immer einmal besichtigen. Das gehört übrigens zur Preisverleihung dazu, dass man das Stahlwerk besichtigt. Manche hätten das gar nicht gewollt, sagte mir die Dame am Telefon. Ich bin immer dafür, sich Industrie anzugucken, wenn es Industrie überhaupt noch gibt wie dort. Außerdem ist Eisenhüttenstadt durch Tom Hanks (lacht) berühmt geworden.

Vor einigen Wochen kam Ihr neues Buch heraus. „Zu Hause an den Bildschirmen. Schmidt sieht fern“ ist eine Sammlung Ihrer Kolumne „Teletext“, die seit sieben Jahren regelmäßig in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erscheint. Was hat sich da entwickelt?

Eigentlich sind meine Kolumnen immer besser geworden. Nach 30 Kolumnen dachte ich: Das könnte doch auch ein Buch werden, und dann habe ich mir noch mehr Mühe gegeben. Eigentlich sollte es ja um Fernsehen gehen und nicht um mich. Ich fand es aber viel interessanter, über mich zu schreiben oder über die Art, wie Fernsehen im Leben stattfindet, und dabei das Leben ein bisschen mitlaufen zu lassen.



Hat gerade ein neues Buch veröffentlicht: der Berliner Autor Jochen Schmidt

Foto: Georg Wendt/dpa

Was lief bei Ihnen als Teenager auf der Mattscheibe?

Das Westfernsehen wirkte mit seinem Programm und den Entertainern viel lockerer als der steife Osten. Natürlich gab es DDR-Kinder- oder Sportfernsehen, das mir gefiel. Auch Ratesendungen wie „Schätzen Sie mal!“ oder „Tele-Lotto“ mit den Kurzfilmen. Shows wie „Ein Kessel Buntes“ habe ich nie geschaut. Überhaupt DDR-Fernsehen. Ich war in meiner Freizeit im Kopf weg aus der DDR. Es ist natürlich bedenklich, wenn die komplette Bevölkerung abends auswandert ...

„Ich glaube, es gibt wieder eine große Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft.“

Jochen Schmidt
Schriftsteller

Ist das Westfernsehen mitverantwortlich am Mauerfall?

Hundertprozentig konnte der Staat dem Druck des Fernsehens nicht dauerhaft standhalten. Wenn man jeden Abend die Waren, die Reisen, das Traumschiff sieht ... Das ließ sich nicht kom-

pensieren mit Reisen in die Sowjetunion, obwohl ich im Nachhinein denke, dass Osteuropa auch immer voller Abenteuer war und ist. Man schafft das ja im Leben nicht, sich ganz Rumänien anzuschauen. (Schmidt schrieb 2013 auch den Reise-Essay „Gebrauchsanweisung für Rumänien“ – Anm. d. Red.).

Ist das Gemeinschaftsgefühl, auch das Zusammen-Fernsehen, durch Handy und Internet komplett gestorben?

Komplett vielleicht nicht, es gibt ja so Internet-Phänomene, da teilt man dann immerhin Filmchen. Und schaut dennoch allein. Früher war es so, dass die Menschen in der Stube saßen, beieinander, eine hat gesponnen, der nächste etwas sortiert, und einer hat eine Geschichte erzählt. Man war zusammen, und ich glaube nicht, dass die Menschen unglücklicher waren. Vielleicht könnte man das in kleinen Formaten reaktivieren. Wir haben heute eine so große Vereinzelung der Menschen, und diese wird ständig vergrößert dadurch, dass jeder seine eigenen Medien nutzt und sich Programme selbst zusammenbaut. Ich glaube, es gibt in der Gesellschaft wieder eine große Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft.

Haben Sie viel Fantasie?

Eigentlich gar nicht. Ich habe auch wenig gelesen als Kind. Meine Mutter wollte immer, dass wir Hörspiele und Schallplatten hören, weil das eher die Fantasie beflügelte. Wenn mir langweilig wurde, habe ich sofort den Fernseher angemacht. Ich sehe das heute auch kritisch.

Leben Sie lieber in der Vergangenheit?

Na ja, klar. In der Vergangenheit fühle ich mich wohler. Aber ich versuche trotzdem, teilzuhaben als Künstler am Hier und Jetzt. Doch so richtig interessieren tut mich erst etwas, wenn es vergangen ist.

Die Verleihung des Stahl-Literaturpreises an Jochen Schmidt findet heute Abend, 19 Uhr, im IPS-Technologiezentrum Eisenhüttenstadt, Werkstraße 9, statt.

Jochen Schmidt liest am 11. Februar 2024, 11 Uhr, bei der „Sonntagslese“ im Kulturhaus Rüdersdorf.



Jochen Schmidt: „Zu Hause an den Bildschirmen. Schmidt sieht fern“, C. H. Beck, 287 Seiten, 24 Euro

Einfach mal Dampf ablassen

Musik Auf ihrem neuen Album verarbeitet die britische Ska-Band Madness die Absurditäten von Lockdown und Brexit.

London. Ihr neues Album haben Madness wohl vor der Trennung bewahrt. Brexit, Corona und andere Ereignisse hatten der britischen Ska-Band und dem Klima unter ihren Mitgliedern nicht gut getan. „Es gab Zeiten, in denen wir richtig aneinandergeraten sind, weil wir so unterschiedliche Meinungen zu all diesen Dingen hatten“, sagt Frontmann Graham McPherson alias Suggs. „Impfung, Lockdown, Brexit – wir waren in diesen Fragen komplett gegensätzlicher Meinung. Das Problem war, dass wir nur in E-Mails kommuniziert haben.“

Die Stimmung änderte sich, als Madness zusammenkamen, um ihr 13. Studioalbum aufzunehmen. „Da kam die große Erkenntnis. Wenn man sich von Angesicht zu Angesicht sieht, dann redet man“, sagt Suggs. In einem Pub in London nippt er an seinem Bier, schimpft über Ex-Premierminister Boris Johnson und das gesellschaftliche Klima in Großbritannien. Der 62-Jährige ist dennoch gut gelaunt.

Manchmal wird er ernst. „Ich habe einen Artikel gelesen, da hieß es: Das Traurigste ist, dass der Mittelweg zerstört wurde und man entweder auf der einen oder der anderen Seite stehen muss. Die Vorstellung, dass man Argumenten auf beiden Seiten zustimmen kann, scheint verloren gegangen zu sein.“ Bei Madness sei das anders, meint Suggs. „Wir waren untereinander immer tolerant und offen für andere Meinungen.“

Song über Boris Johnson

Der E-Mail-Streit war also schnell vergessen. Das Album mit dem langen Titel „Theatre Of The Absurd Presents: C'Est La Vie“ widmet sich den Absurditäten der vergangenen Jahre aus verschiedenen Blickwinkeln. „Jeder kam mit unterschiedlichen Ideen für die Lieder auf diesem Album. Und letztlich hat jeder eine Meinung. Das ist völlig in Ordnung.“

Nicht zufällig denkt man bei „What On Earth Is It You Take Me For?“ – einem der besten Songs des Albums – an Boris Johnson. Der konservative Ex-Premier hatte die Briten während des Lockdowns eindringlich gebeten, zu Hause zu bleiben – während er

selbst im Regierungssitz in der Downing Street feierte.

„Na klar ist das über ihn“, bestätigt Suggs und lacht. „Deswegen wollte ich, dass das Album ‚Theatre Of The Absurd‘ heißt, weil es so absurd war, was wir alles hinnehmen mussten. Ich halte ihn für einen Dummkopf. Er sagt einfach immer das, was ihm voranbringt.“



„Theatre Of The Absurd“ ist ein Konzeptalbum, aber die Songs sind laut Suggs nicht wirklich politisch: „Du kannst sie interpretieren, wie du willst. Es gibt eine Menge Songs, in denen es um die Erfahrungen geht, die Menschen in dieser fürchterlichen Zeit gemacht haben. Wir sind eine Band, die unterhalten und Spaß haben will, aber gleichzeitig muss man auch mal Dampf ablassen.“

Ohrwürmer wie „Baggy Trouser“, „One Step Beyond“ oder „Our House“ sucht man zunächst vergebens. Doch nach mehrmaligem Hören nisten sich die Songs im Kopf ein. Das von Riffs und Orgel getriebene „If I Go Mad“, das leicht traurige „Baby Burglar“ oder das trotzige „Round We Go“ entfalten nachhaltige Wirkung. „The Law According To Dr. Kippah“ ist mit Einfluss von 1980er-Jahre-Gothic ein Höhepunkt.

Der Madness-Frontmann, der in der Regel stets im Anzug und mit Sonnenbrille auf der Bühne steht, ist nach eigener Aussage ein Nostalgiker. Früher sei zwar nicht alles besser gewesen, vieles aber schon, findet er. Trotzdem will er nicht, dass Madness eine Nostalgie-Band werden. *dpa*

Madness: „Theatre Of The Absurd Presents: C'Est La Vie“ (BMG/Warner); ab Freitag erhältlich

Offen für andere Meinungen: Graham McPherson alias Suggs, Frontmann der britischen Band Madness

Foto: Anthony Wallace/afp



ABSAGE DES TAGES

Der diesjährige Literaturnobelpreisträger Jon Fosse hat die Pressekonferenz zur Übergabe der Auszeichnung am 10. Dezember abgesagt. Er habe alle Programmpunkte, die nicht verpflichtend seien, abgelehnt, schrieb der 64-Jährige der Zeitung „VG“. Die Schwedische Akademie habe ihm mitgeteilt, dass er auf die Pressekonferenz verzichten könne, weil er bereits so viele Interviews gegeben habe. Der einzige Programmpunkt, den Fosse als Literaturnobelpreisträger absolvieren müsse, sei seine Nobelvorlesung. Diese werde er am 7. Dezember halten. „Größere gesellschaftliche Zusammenkünfte bereiten mir keine Freude“, schrieb der Norweger Fosse. *dpa*

Deutschrapper Moses Pelham kündigt seinen Rückzug an

Frankfurt/Main. Mit dem Rödelheim Hartreim Projekt wurde er vor 30 Jahren bekannt, jetzt kündigt Rapper Moses Pelham seinen Rückzug von der Bühne an. „Ich habe den Wunsch, dieses Werk vernünftig und selbstbestimmt zu Ende zu bringen. Und das will ich eben mit voller Kraft machen“, sagte der 52-Jährige. Im Herbst nächsten Jahres soll sein finales Album „Letzte Worte“ erscheinen, das allerletzte Konzert ist am 21. Dezember 2024 in seiner Heimatstadt Frankfurt/Main geplant. Mit dem Abschied beschäftigt sich Pelham schon lange. Er arbeite seit mehreren Jahren an dem



Will noch ein finales Album herausbringen: Musiker und Produzent Moses Pelham

Album, sammle Ideen und schreibe Lieder: „Wenn man einen Zaubertick vorführen, also ein Kaninchen aus dem Hut zaubern will, ist es echt ganz gut, irgendwann mal eins reingetan zu haben.“

Pelham gilt als Pionier des Deutschrap. Schon als Teenager landete er mit seiner ersten Solo-Single, „Twilight Zone“, in den Charts. Später gründete er „Pelham Power Productions“ (3p), die unter anderem Sabrina Setlur, Xavier Naidoo und Pelhams Band Glashauss produzierten. Als Teil des 1993 gegründeten Rödelheim Hartreim Projekts gilt er als einer

der Mitbegründer des deutschsprachigen Hip-Hops mit Hits wie „Höha, Schnella, Weita“.

1998 wird er mit dem Echo zum „Produzent des Jahres“ gekürt. 2020 bekommt er den Ehrenpreis der deutschen Schallplattenkritik. Pelhams Karriere ist aber auch begleitet von einem seit rund zwei Jahrzehnten andauernden Streit mit der Band Kraftwerk. Für den Setlur-Song „Nur mir“ hatte Pelham ungefragt einen Zwei-Sekunden-Rhythmus der Elektropop-Pioniere verwendet. Das Verfahren soll nun erneut vor den Europäischen Gerichtshof (EuGH) gehen. *dpa*

Neugestaltung Focke-Museum bis Ende 2026 zu

Bremen. Für eine Erweiterung und Neugestaltung seiner Dauerausstellung schließt das Bremer Focke-Museum vom 20. November an für mehrere Jahre sein Haupthaus und sein Schaumagazin. Ende 2026 solle das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte dann neu eröffnet werden, informierte Direktorin Anna Greve. Die derzeitige Ausstellungsfläche werde durch die Überdachung von zwei Innenhöfen um mehr als 500 Quadratmeter erweitert.